

## **Gewalt – Sprache der Verzweiflung**

### **Vom Umgang mit dem Thema Gewalt in der Suchthilfe<sup>1</sup>**

Ein Vortrag von Jürgen Fais, Kriminologe (M.A.) und Dipl.-Sozialpädagoge. Unterstützt wird er von Akteuren der Theatergruppe GesichtsPunkt. Die Schauspieler, die selbst suchtmittelabhängig waren, trugen autobiographische Texte zum Thema vor. Die im Hintergrund gezeigten Illustrationen sind erstellt worden durch Mitglieder der Foto- und Selbsthilfegruppe AugenBlick, ehemals gewaltaffine suchtmittelabhängige Menschen, die mit dem Medium der Fotografie Selbstreflexion betreiben.



---

<sup>1</sup> Der Inhalt des Vortrages bezieht sich auf das gleichnamige Buch (Fais, 2012). Es werden Textpassagen und Bilder aus den Beiträgen der Autoren Lindenmeyer, Becker, augenBlick und Fais verwendet und nicht gesondert als Quelle gekennzeichnet.

augeNblick:

„Ich kenne niemanden, der nicht in irgendeiner Form damit konfrontiert wurde. Ja, lässt sich das auseinander dividieren: Gewalt und Sucht? Ich denke nicht. In irgendeiner Form, sei es durch psychische oder körperliche Gewalt, egal ob auf der Opfer- oder Täterseite, ist es irgendwo Normalität. Ja, es gehört dazu, es gehört zum Alltag.“

Obwohl doch bei vielen Substanzmittelkonsumenten Gewalterfahrungen sozusagen zum Alltag gehören, eine Normalität in deren Lebenswelt erfährt, so stellt sich trotzdem die Frage welche Relevanz das Thema Gewalt und psychotrope Substanzen in der Suchthilfe hat.

Die Relevanz des Themas für die Suchthilfe wird insbesondere dann sehr deutlich, wenn man sich die statistische Wirklichkeit über den Zusammenhang psychotroper Substanzen und Gewalt vergegenwärtigt! Und hier insbesondere auch über den Zusammenhang von Gewaltdelikten unter Alkoholeinfluss.

## **Alkohol und Gewalt**

augeNblick:

„Meine ersten Erfahrungen mit Gewalt in Verbindung mit Drogensucht bzw. Alkoholsucht habe ich mit meinem Partner gemacht. Da war ich so 25. Bis dahin hatte ich zwei langjährige Beziehungen mit Kiffern. Die sind völlig friedlich verlaufen. Dann habe ich mich mit meinem Cannabis-Dealer zusammen getan, der war Alkoholiker und gleichzeitig Codein abhängig. Er hat an einer Erkrankung gelitten, die ich damals nicht kannte. – alkoholbedingte Eifersucht –. Der ist sehr schnell in sehr krasser Form mir gegenüber gewalttätig geworden. Das hat ungefähr vier Jahre gedauert bis ich mich getraut habe mich aus der Beziehung zu lösen. Ich bin mehrmals schwer verletzt worden. Er hat mich einmal versucht zu erwürgen. Geendet hat das ganze letztendlich damit, dass eine Clique, die bei uns gekauft hat sich zusammen getan hat, weil sie das alles nicht mehr mit ansehen konnte und mich

über Wochen versteckt hat, bei Verwandten und Bekannten. Bis mein Partner dann aus meiner Wohnung endlich ausgezogen war. Das hat ein ganz schlimmes Ende genommen, weil mein Partner irgendwann wieder in der Wohnung stand. Er hat sich Zutritt verschafft und einer meiner Bekannten, der damals bei mir anwesend war, hat meinen Ex-Partner dann getötet, erschlagen.

Also Täter und Opfer waren zu dem Zeitpunkt beide alkoholisiert, haben unter Tabletteneinfluss gestanden. Ich hab später in meinem Leben noch zweimal Beziehungen zu Männern gehabt, in denen häusliche Gewalt vorherrschend war und beide waren drogenabhängig und auch alkoholabhängig. Und zu wirklichen Gewaltexzessen ist es eigentlich meistens unter Einfluss von Alkohol gekommen. Es hat kleine Gewalt gegeben, wenn zu wenig Drogen vorhanden waren, wenn man schlecht drauf war, wenn man auf Entzug war, aber diese wirklichen völlig ungehemmten Ausbrüche, die kamen unter Alkoholeinfluss vor.“

Es lässt sich nicht leugnen, dass rein statistisch ein sehr enger Zusammenhang zwischen Alkohol und Gewalt besteht (Gassmann, 2010).

Etwa 40-50% aller Gewalttaten im öffentlichen Raum werden unter Alkoholeinfluss verübt. (Bobak et al., 2004). Ca. 25% aller Gewalttaten von Jugendlichen ereignen sich unter Alkoholeinfluss. Nach Angaben der polizeilichen Kriminalitätsstatistik (PKS) wurden 2011 ca. ein Drittel der angezeigten Gewalttaten unter Alkoholeinfluss verübt (vgl. BKA, 2012).<sup>2</sup> Die tatsächliche Gewaltbelastung unter Alkoholeinfluss wird jedoch um einiges höher sein, berücksichtigt man insbesondere das Dunkelfeld der häuslichen Gewalt. Beispielsweise ist Alkohol bei ca. 63% der durch sexuelle und schwere körperliche Gewalt geprägten Paarbeziehungen im Spiel. Auch geschehen Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlungen von Kindern häufig unter Alkoholeinfluss (vgl. Klein, 2000; Rummel, 2010).

---

<sup>2</sup> Von insgesamt 148.266 aufgeklärten Fällen von Gewaltkriminalität wurden 47.165 Fälle (31,8 Prozent) unter **Alkoholeinfluss** verübt (2010: 32,0 Prozent). Insbesondere bei schwerer und gefährlicher Körperverletzung (40.253 Fälle), deren Anteil im Vergleich zum Vorjahr leicht von 35,5 auf 35,2 Prozent zurückging, prägt Alkoholeinfluss weiterhin die Tatbegehung in erheblichem Umfang.)

Tatsächlich ist es im Einzelfall nicht einfach zu entscheiden, in welchem kausalen Zusammenhang Alkohol zu Gewalttätigkeit und Aggression steht. In vielen Fällen ist vielmehr von einer gegenseitigen Wechselwirkung auszugehen:

- Einerseits begünstigt Alkohol unmittelbar die Wahrscheinlichkeit von Gewaltausbrüchen. Insbesondere starke Alkoholtrinker weisen eine etwa doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit auf, in eine Gewalthandlung verwickelt zu werden (Wells et al., 2005) Unter Alkohol fühlen sich insbesondere Männer viel schneller provoziert, Streitigkeiten eskalieren schneller zu Gewalttätigkeit. Außerdem konnte unter Alkohol eine Missinterpretation sexueller Reize als Einverständnis von Frauen mit sexuellen Handlungen festgestellt werden (Fall et al. 1999).

Die rationale Informationsverarbeitung ist eingeschränkt und dadurch auch häufig die Kontrollfähigkeit gegenüber emotional-spontanen Handlungsimpulsen.

Trinken wird aber auch als Auszeit von gesellschaftlichen Normen und als Entschuldigung für Grenzüberschreitungen verstanden, was wiederum die Einhaltungsbereitschaft von sozialen Normen verringert (Bye, 2007). (Karneval, (Oktober) Fest etc.)

Bei Alkoholabstinenz würden all diese Gewaltursachen tatsächlich wegfallen, sodass die Wahrscheinlichkeit künftiger Aggression und Gewalttätigkeit bei erfolgreich behandelten Alkoholabhängigen auch ohne spezifische Behandlungsschwerpunkte deutlich verringert wäre.

- Andererseits gibt es viele Hinweise dafür, dass für den statistischen Zusammenhang von Alkohol und Gewalt auch andere Einflussfaktoren wirksam sind, die eine unverändert erhöhte Gewaltneigung auch bei erfolgreicher Alkoholabstinenz bedeuten können.

Eine Reduktion des Alkoholkonsums führt nur dann zu einer Abnahme der Gewalttätigkeit, wenn die Betroffenen über ausreichend Selbstkontrollfähigkeit gegenüber aggressiven Impulsen verfügten. Genau dies ist bei vielen

Alkoholabhängigen gerade nicht der Fall. Außerdem leiden ca. 16,8% aller männlichen Alkoholabhängigen unter einer Antisozialen Persönlichkeitsstörung (Herman et al., 2010) und ca. 30 % wiesen eine Borderline Persönlichkeit impulsiven Typus auf (Trull et al., 2000), die beide mit einer erhöhten Neigung zu Gewalttätigkeit verbunden sind (Ziherl et al., 2007).

Außerdem werden Gewalttaten durch das soziale Umfeld vieler Alkoholpatienten begünstigt. Suchtbedingt ist es zu einer Störung in den Partnerschafts- bzw. Familienbezügen gekommen, sodass viele Betroffene ihre Freizeit verstärkt außer Haus, an Orten oder zusammen mit anderen Menschen mit erhöhtem Gewaltaufkommen verbringen (Graham, 2006; Treno et al., 2008).

D.h. bei Alkoholabstinenz würden all diese Gewaltursachen nicht bzw. kaum wegfallen, so dass die Wahrscheinlichkeit künftiger Aggression und Gewalttätigkeit bei erfolgreich behandelten Alkoholabhängigen auch weiterhin bestehen bleiben würde. (LINDENMEYER)

## Illegale psychotrope Substanzen und Gewalt



augeNblick:

(...) Also, ich war drauf zu der Zeit, auf Heroin und auf Kokain und ich hatte mit nem Freund von jemanden Kokain gekauft, für uns zum konsumieren, und als wir das ausgepackt haben, haben wir gemerkt, dass war Mehl und sind dann wieder in die Stadt und haben den gesucht. Wir haben den auch gefunden und mein Freund ist direkt auf ihn los gegangen, hat ihn am Hals gepackt und hat ihn ins Gesicht geschlagen. Ich wusste gar nicht im ersten Moment, wie ich mich verhalten soll, was ich machen soll. Ich hab gedacht jetzt zu zweit auf den drauf, ist ja auch nicht, lass den erst mal machen. Und ja dann, hat der Andere, der der uns abgezogen hat, ein Messer gezogen und hat das direkt aufgeklappt und hat auf meinen Freund eingestochen. Er hat den verfehlt, der ist zurückgesprungen. Und ja, ich war irgendwie schockiert in dem Moment. Ich hab Angst gehabt. Das war mir das nicht

Wert, wegen irgendwie 100 Euro jetzt mit einem Messer konfrontiert zu sein. Im Endeffekt normal war es schon irgendwo, weil ich das einfach schon oft gehört habe, dass solche Situationen aufkamen, dass so was (...) auch öfter passiert ist. Es sind auch schon Leute abgestochen worden (...), aber man denkt ja nie dran.

Die statistische Erfassung dieser Gewalttaten wird insbesondere dadurch erschwert, da die Mehrzahl der aggressiven Handlungen innerhalb der Submilieus der Drogenszene in einer engen Täter-Opfer Beziehung stattfindet. Dazu gehören insbesondere gewaltsame Formen der Drogen- und Geldbeschaffung, die eine Kettenreaktion, im Sinne von Vergeltung und Rache, mit einer eskalierenden Gewalt nach sich ziehen kann. Auch gehören wechselseitige Nötigungen und Gewaltandrohungen zum Alltag der Drogenszene. Die Anzeigebereitschaft ist äußerst gering, so dass es kaum verlässliche Zahlen über den Umfang entsprechender Handlungen gibt.

### **Maßregelvollzug § 64**

Folgend möchte ich sie einladen einen Blick über den Tellerrand zu werfen. Im Maßregelvollzug; Unterbringung in eine Entziehungstalt, wo der Gesetzestext (§64)<sup>3</sup> einen direkten Kausalzusammenhang zwischen der Straftat und dem „Hang“ zum Substanzkonsum, also dem Drogenmissbrauch/ der Drogenabhängigkeit nahelegt.

---

### <sup>3</sup> § 64

#### **Unterbringung in einer Entziehungsanstalt**

Hat eine Person den Hang, alkoholische Getränke oder andere berauschende Mittel im Übermaß zu sich zu nehmen, und wird sie wegen einer rechtswidrigen Tat, die sie im Rausch begangen hat oder die auf ihren Hang zurückgeht, verurteilt oder nur deshalb nicht verurteilt, weil ihre Schuldunfähigkeit erwiesen oder nicht auszuschließen ist, so soll das Gericht die Unterbringung in einer Entziehungsanstalt anordnen, wenn die Gefahr besteht, dass sie infolge ihres Hanges erhebliche rechtswidrige Taten begehen wird. Die Anordnung ergeht nur, wenn eine hinreichend konkrete Aussicht besteht, die Person durch die Behandlung in einer Entziehungsanstalt zu heilen oder über eine erhebliche Zeit vor dem Rückfall in den Hang zu bewahren und von der Begehung erheblicher rechtswidriger Taten abzuhalten, die auf ihren Hang zurückgehen.

Allerdings auch hier ist dieser Zusammenhang in den Biografien der Betroffenen nicht immer so eindeutig feststellbar.

augeNblick:

„In den Maßregelvollzug bin ich 2008 gekommen, nachdem ich vorher ein halbes Jahr inhaftiert war. Ich hatte zweimal ein Geschäft überfallen, einmal gemeinschaftlich mit einem Partner und einmal alleine und bewaffnet. Ich habe dann eine Gesamtfreiheitsstrafe von 4 Jahren erhalten und einen 64er. Den hab ich in Bedburg - Hau gemacht. (...)

Dort waren sehr viele Alkoholikerinnen, die unter Alkoholeinfluss gewalttätig geworden sind und ihren Lebensgefährten schwer verletzt oder getötet haben. Eine andere Gruppe war drogenabhängig. Bei denen spielte Gewalt in einer gedeckteren Form eine Rolle. Für mich hat schon die Inhaftierung und dann auch der Maßregelvollzug bedeutet, dass ich vor der Gewalt durch meinen vierten Ehemann geschützt wurde. (...) Er hat mich schwer verletzt, sodass ich behandelt werden musste. (...) Ich hab 10 Jahre mit ihm verbracht und keine Möglichkeit zur Trennung gefunden. Im Maßregelvollzug bin ich zum ersten Mal wirklich geschützt worden. Mein Mann hatte keine Möglichkeit an mich ran zukommen und auch keine Möglichkeit andere unter Druck zu setzen. (...) Im Maßregelvollzug selber wird Gewalt unter den Patienten absolut nicht geduldet. (...) Auf der Station wo ich war, ist Gewalt untereinander höchst selten vorgekommen, wurde auch sofort sanktioniert. (...)

Im Verlauf des 64er Vollzugs hab ich gelernt, mich mit meinen Erfahrungen, mit jeglichen Erfahrungen auseinanderzusetzen, dazu gehört auch, dass ich erkennen musste, dass ich nicht nur ein Opfer von Gewalt, sondern auch ein Täter bin. (...) Ich hab mich bis dahin eigentlich für einen netten Menschen gehalten. Das war eine Fehleinschätzung und ich hab dann erkennen müssen, dass von mir selber auch sehr viel Gewalt ausgegangen ist. Ich hab Leute unter Druck gesetzt. Ich hab Leute körperlich attackiert. Ich hab bei der Begehung meiner Delikte Gewalt angewandt. Ich hab mehrfach Raub und Körperverletzung in meiner Akte. Als ich drauf war, habe ich das immer so als Bagatell-Delikte angesehen. Mir ist es erst im cleanen Zustand

überhaupt möglich gewesen mich in die Lage meiner Opfer zu versetzen. Ich war also nicht in der Lage eine Parallele zwischen mir als Opfer und anderen als Opfer zu sehen. Dafür musste ich erst einmal eine Weile clean und trocken sein. Das war eine Sache des Trainings und ich bin teilweise mit Gesprächen im Einzel und auch in der Gruppe darauf vorbereitet worden...“

Spannend dazu ist, dass die Delikte, die zur Unterbringung in einer Entziehungsanstalt führen, sich unterscheiden insofern hinsichtlich der jeweiligen Suchtdiagnose, als dass bei alkoholkranken Straftätern ein relativ hoher Anteil an Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit (Tötungs- und Körperverletzungsdelikte) sowie an Raubdelikten zu verzeichnen ist, während bei Abhängigen illegaler Drogen eher Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz dominieren sowie Delikte, die mit der Beschaffung von Suchtmitteln in Zusammenhang stehen (Raubdelikte).

So standen laut einer bundesweiten Erhebung im Jahr 2010 bei den Tätern mit Alkoholmissbrauch/-Abhängigkeit 80% Einweisungsdelikte im Zusammenhang mit Gewalt, bei den Konsumenten illegaler Drogen gut 50% (von der Haar, 2010). (BECKER)

Aber auch der hohe Anteil an Patienten mit spezifischen komorbiden Störungen ist augenfällig. Im Maßregelvollzug nach §64 StGB ist eine Persönlichkeitsstörung mit dem Schwerpunkt der Cluster-B-Störungen (emotional instabile/Borderline impulsiven Typ; dissoziale PS; histrionische PS) die häufigste Zweitdiagnose.

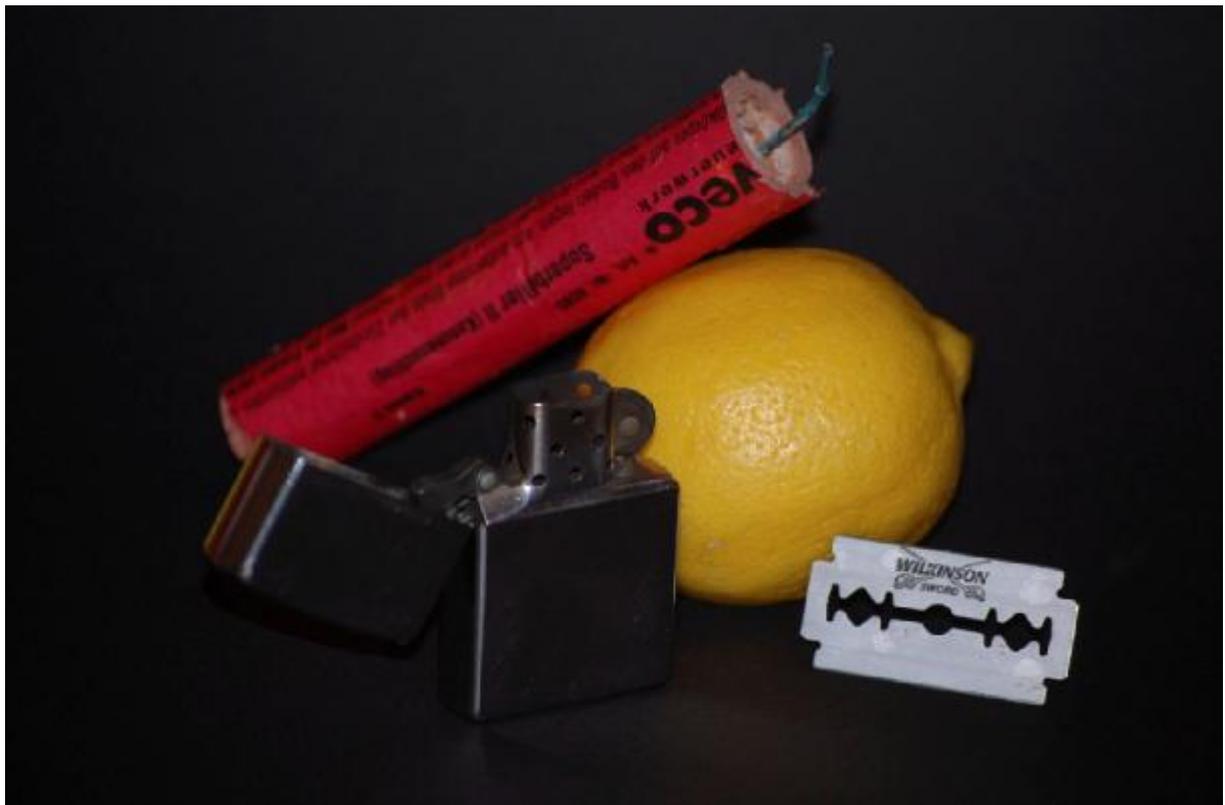
Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass neben den tatsächlich vor Gericht verhandelten Gewaltdelikten, die sich schließlich im Einweisungsurteil oder im Bundeszentralregister der Patienten im Maßregelvollzug finden, eine nicht unerhebliche Dunkelziffer weiterer Gewalttaten im Vorfeld der Behandlung existiert.

Neben der Täter- spielt aber immer auch die Opferperspektive bei den Patienten in der Therapie eine nicht unerhebliche Rolle – so berichten in der o.g. Studie 43% der

drogenabhängigen Patienten von biographischen Vorbelastungen in Form von körperlichen Gewalterfahrungen in der Familie, 4% von sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend (Dimmek u.a. 2010). (BECKER)

Aber wie wird das Thema in der ambulanten, als auch in der stationären Suchthilfe behandelt....

### **Vom Umgang mit dem Thema Gewalt im Arbeitsfeld der Suchthilfe**



augeNblick:

„Ich habe mal irgendwann probiert mit meinem Therapeuten darüber zu reden. Ich habe versucht ihm das zu erklären, dass ich zurzeit niemand Gewalt antun könnte. Der fand das toll und ist dann so darüber weg gegangen, leider. Ich hatte damals mal das Bedürfnis darüber zu reden, aber das hat nix gebracht. Es ist in der Therapieeinrichtung leider nicht drauf eingegangen worden, weder in der stationären Suchthilfe, noch später im betreuten Wohnen.

Die Leute in der stationären Therapie mussten halt funktionieren. Die wussten schon genau, wenn die Gewalt an den Tag legen, dass die dann rausfliegen und ich denke das hat die Einrichtung halt gemacht, um überhaupt eine Möglichkeit zu haben mit so einer großen Gruppe zu arbeiten. Halt dieses Gewaltverbot.

Ich kenne ein paar Leute, später, aus dem Betreuten Wohnen, die ein Gewaltproblem hatten und sich dann auch damit auseinander gesetzt haben. Aber ich denke, dass wird in der Einzeltherapie stattgefunden haben. Ich kann mich nicht an Gruppentherapiesitzungen erinnern, wo das Thema Gewalt stattgefunden hat.“

### **Gewalttätigkeit – ein Tabu in der Suchtbehandlung**

Obwohl es eigentlich klar sein müsste, dass ein nicht unerheblicher Anteil aller Suchtpatienten Gewalttaten innerhalb ihrer Familien oder gegenüber Fremden begangen hat, stellen Aggression und Gewalttätigkeit ein Tabuthema in vielen Behandlungseinrichtungen (von Suchtkranken) dar.

Die Anamneseerhebung ist oftmals unzureichend:

Routinemäßige Abfragung aller einschlägigen Verurteilungen der Patienten werden dokumentiert. Die Patienten werden aber nur selten systematisch nach Gewaltigkeit gegenüber Angehörigen oder anderen Personen gefragt. Ebenso wenig gehören evaluierte Skalen zu Aggressivität (FAF, Hampel & Selg, 1975), Feindseligkeit (Buss & Durkee, 1957) oder zum Umgang mit Ärger und Konflikten (Schwenkmezger et al., 1992) zur Standarddiagnostik in der Suchtbehandlung.

Aber selbst wenn einem Suchttherapeuten Gewalttaten ihrer Patienten bekannt werden, werden diese oftmals nicht zum expliziten Gegenstand weiterer therapeutischer Maßnahmen:

Dies hat unterschiedlich Gründe und es lässt sich vermuten, dass z.B.

- Viele Therapeuten lassen sich von der Behauptung der Patienten überzeugen, dass ihre Neigung zu Gewalttätigkeit und Aggression nur unter Rauschmittel aufgetreten sei und sich das Thema somit mit Beginn der Abstinenz von selbst erledigt habe;
- Viele Betroffene verhalten sich im Rahmen der Therapiesitzungen gegenüber ihren Therapeuten zurückhalten und angepasst, so dass diese das unverändert bestehende Gewaltpotential ihrer Patienten erheblich unterschätzen.
- Und schließlich wirken die verbalen Verharmlosungs- („*ich habe ja nur...*“) und Entschuldigungsstrategien („*ich wurde provoziert*“) von gewalttätigen Patienten auf viele Therapeuten mangels eigener Gewalterfahrung so überzeugend, dass sie die Sichtweise der Täter unkritisch übernehmen.

Entsprechend richtet sich der therapeutische Fokus (wenn überhaupt) einseitig auf die persönlichen Hintergründe und psychischen Probleme von gewalttätigen Patienten, ohne dass das tatsächliche Ausmaß der Gewalt ausreichend zum Inhalt der Behandlung wird. Insbesondere wird sehr häufig versäumt, gewaltfreie Bewältigungsalternativen in ausreichendem Maße im Rahmen einer Suchtbehandlung einzuüben.

Es gibt natürlich auch Behandlungsstätten, die aktiv und programmatisch dem Thema „Gewalt“ begegnen:

- Das TAVIM Behandlungsprogramm (Treatment of Alcohol Dependent Violent Men)
- Umgang mit Ärger und Aggression/ Lindenmeyer, Salus Kliniken
- Ressourcenorientiertes Anti Gewalt Training für Drogenabhängige in der Rehabilitationsklinik Dolt (Travermünde); Thorsten Rehwald
- Gewalt-Punkt! - Eine Trainingsmaßnahme zum Umgang mit Aggression; Fais

Allerdings würde ich mir mehr wünschen...

## Niedrigschwellige Hilfe

augeNblick:

„Ich wurde ungefähr 10 Jahren von der Drogenberatungsstelle (...) betreut. Dann habe ich meinen dritten Ehemann kennengelernt und hab den sehr schnell geheiratet. Es war ein Fehler. Es hat sich rausgestellt, dass der zwar therapeutisch sehr erfahren war, aber sein wesentliches Problem nämlich Gewalt gegen Frauen überhaupt nicht bearbeitet hatte. Der ist dann mir gegenüber sehr schnell gewalttätig geworden und wir waren beide Klienten der Drogenberatungsstelle. Ich habe mich damals hilfesuchend an diese gewandt, als ich meine Wohnung verlassen musste, sehr überstürzt mit Unterstützung der Polizei. Und ich habe da auch sehr schnell Hilfe erfahren. Ich wurde in ein Frauenhaus vermittelt, obwohl die angeblich keine Substituierten aufnehmen wollten. Da hat sich einer der Drogenberater sehr für mich eingesetzt. Und bis dahin ist die Zusammenarbeit eigentlich immer gut gelaufen. Das hat sich schlagartig geändert, als ich wenige Tage später bei der Drogenhilfe eingetroffen bin und erfahren habe, dass ich zu den regulären Öffnungszeiten gar nicht mehr erwünscht bin. Ich musste also ein Termin außerhalb der Öffnungszeiten vereinbaren und als Begründung wurde mir genannt, das mein Mann ja auch Klient dort sei und wenn wir beide dort zusammen wären, es halt zu Gewalt gegenüber mir, den Mitarbeitern und anderen Klienten kommen würde. Mich hat das sehr irritiert, weil die Gewalt von meinem Mann aus ging und nicht von mir. Ich habe mich im Stich gelassen gefühlt. Ich hab das so empfunden, dass er in seinem Handeln bestätigt wird. Gewalt setzt sich durch! Er hatte weiter Zutritt zu den Räumlichkeiten, während der normalen Öffnungszeiten zu den Mitarbeitern und ich musste mir quasi Schleichwege suchen, um dem zu entgehen und das ist von den Mitarbeitern so etabliert worden. Das hat mich sehr irritiert und enttäuscht.“

Gerade die niedrigschwelligen Hilfeeinrichtungen, sind besonders und permanent mit den Themen „Gewalt“ und „Kriminalität“ konfrontiert. Je mehr sich die Betroffenen von den „Gesetzen der Straße“ und des Haftalltages leiten lassen, desto schwerer

fällt die Integration in weiterführende Einrichtungen. Sei es hinsichtlich ihres Selbstbildes als Teil oder Nicht-Teil der Gesellschaft oder ganz profan beim Einhalten von Regeln oder von kulturellen Normen (vgl. Hecht, 2002).

Zur Gewaltbelastung möchte ich kurz auf meine Studienergebnisse hinweisen (siehe Untersuchung Fais zum Thema)

### *Alltägliche Aggression*

- Bei der Betrachtung der von den Mitarbeitenden erlebten Aggression lässt sich festhalten, dass Aggression auch auf der Basis der Durchschnittswerte alltäglich ist.
- So ist die verbale Aggression, wie auch die Weigerung, Anweisungen der MitarbeiterInnen auszuführen, im Durchschnitt mehr als täglich.
- Über alle Einrichtungen hinweg tritt auch das Phänomen «Randale im Haus» im Durchschnitt häufiger als alle drei Tage auf.
- Im Durchschnitt werden MitarbeiterInnen der Einrichtungen fast täglich Ziel verbaler und sexueller Aggressionen.
- Fast dreimal pro Jahr müssen sich die MitarbeiterInnen durchschnittlich mit Suizid der Klientel während oder nach dem Besuch der Einrichtung auseinandersetzen.
- Annähernd wöchentlich liegt der Durchschnitt der körperlichen Angriffe unter den BesucherInnen.
- Fast zweimal im Jahr sind Mitarbeitende der Einrichtungen selbst von physischer Aggression betroffen. Zu beachten ist, dass die Maxima häufig auf zehnfach höherem Niveau liegen.
- Die Relevanz des Themenfeldes «Aggression gegen Mitarbeitende in den

Kontakt- und Notschlafstellen» wird deutlich durch die Tatsache, dass fast ein Drittel aller Befragten eigene gesundheitliche Folgen angab. Im Durchschnitt lagen die notwendigen Ausfall- bzw. Behandlungstage bei fünf Tagen pro Jahr.

Umgang:

Identifizierung und Veränderung von, baulich und organisationsbedingten aggressionsbegünstigten Risikofaktoren; Installierung von technischen Hilfsmitteln (Videoüberwachung, Alarmierungssysteme etc.), Deeskalationstrainings und Supervision

## Selbsthilfe

augeNblick:

„(...) Auch wenn ich nicht unter Drogen stehe und das Gefühl habe, ich kann nicht mehr argumentieren, ich bin am Ende angelangt und der Gegenüber reagiert nicht auf das was ich sage, dann kommt irgendwann der Gewaltausbruch. Halt nicht gegen die Person, sondern gegen eine Tür. Also ich hab auch in meiner Wohnung eine Tür zerschlagen. Es wird einem nur in dem Moment viel deutlicher, wenn man sich dann beruhigt hat. Also ich hab mich erschrocken, weil es mir in dem Moment auch bewusst ist, auch wenn ich diese Gewalt in dem Moment in diese Tür schlage und nicht gegen meine Freundin. Aber mir ist dann schon im Nachhinein bewusst geworden, mein Gott, was löst du in mir in dem Moment aus, wenn ich so viel Gewaltpotential entwickle und Aggressionen gegen eine Tür schlage. Ich schüchtere ein in dem Moment und es hat eine Wirkung. Nach dieser Aktion hat es eigentlich erst in mir selbst eine Auseinandersetzung mit meinem Aggressionspotential, meiner Gewaltbereitschaft stattgefunden. Diese hat nicht in der Selbsthilfe oder in der Therapie stattgefunden. Das habe ich eigentlich zum Teil mit mir diskutiert und zum Teil mit meiner Freundin diskutiert. Auch mit Angehörigen meiner Selbsthilfegruppe.

Im Endeffekt warum ich das nicht in der Selbsthilfegruppe diskutiert habe, ist halt, dass bei mir so ein extremes Schamgefühl vorhanden ist. Darf ich überhaupt nach so langer Cleanzeit noch so ein Problem haben? Das führt dann irgendwo dazu, dass ich das halt nicht in der Selbsthilfegruppe anspreche, sondern nur gezielt bei Personen, wo ich auch ein extremes Vertrauen habe. In der Selbsthilfe an sich, also eine körperliche Gewalt, Bedrohung oder sonstiges ist mir nie unter gekommen; habe ich nie gesehen. Es gibt natürlich Konfrontationen, es gibt auch Arten von Konfrontationen, wo vielleicht mal was auf eine Art gesagt wird, die dem einen oder anderen nicht gefällt, weil man zu direkt ist. Dann steht mal jemand auf und geht weil er es nicht ertragen kann, weil er das so nicht will in der Form. Eigentlich ist da immer ein sehr respektvoller Umgang. (...)